

Das Konstrukt „Hilfeverlauf“ im Therapeutischen Einzelwohnen *Mobile*

... von der Verselbstständigung junger Menschen in einer systemischen Einrichtung

Renate Semken, Bianca Weber

Zusammenfassung

Dieser Artikel beschreibt die praktische Arbeit des Projektes „Mobile“ mithilfe des theoretischen Konstruktes „Hilfeverlauf“ im Rahmen der stationären Jugendhilfe. Das Angebot richtet sich an junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren sowie an ihre Familien. Das Zusammenwirken von Systemischer Therapie und Pädagogik ist dabei zentral. Es werden Anregungen gegeben, über unterschiedliche Phasen in einer stationären Hilfe nachzudenken und deren Bedeutung für die Familien zu nutzen. Hilfreich dabei ist die Arbeit mit Ritualen, Markierungsgesprächen und dem Reflektierenden Team, die kurz vorgestellt wird.

Wir verstehen uns als Experten für die Rahmung der stationären Hilfe. Unsere professionelle Aufgabe ist es, unter den strukturellen und komplexen Bedingungen der Jugendhilfe – bspw. Erwartungen von Effektivität und Effizienz, klaren und unklaren Hilfeplanungen, generellem Kostendruck, unterschiedlichen, sich manchmal widersprechenden Aufträgen – für jede Familie eine individuelle, möglichst hilfreiche Hilfe zu konstruieren, in der Veränderungen wahrscheinlicher werden und positive Erfahrungen erlebbarer. Wir sind immer wieder darin gefordert, unsere Aufträge zu überprüfen und eine kooperative Arbeitsgrundlage mit den jungen Menschen und ihren Eltern zu pflegen und weiterzuentwickeln. In Anlehnung an Durrant (1996) sehen wir die Zeit bei *Mobile* als einen Übergang¹, dessen Fokus ganz klar auf dem Erleben von Kompetenz und neuen Ideen im Miteinander liegt. Indem wir als Teil des Hilfesystems der Unterbringung eine andere Bedeutung geben, ist es eher möglich, dass die jungen Menschen und ihre Familien dem folgen. Gelingt uns also der wertschätzende

1) Durrant (1996, S. 38) bezieht sich in „Auf die Stärken kannst du bauen“ auf Van Gennep (1908) und beschreibt die gesamte Hilfe als Ritual, als ein „Übergangsritual“, das in verschiedenen Phasen verläuft. Bei Durrant kennzeichnet das Ritual den Übergang von einem Zustand in einen anderen, für die Unterbringung in der Jugendhilfe den Zustand von Gefühlen der Nichtkompetenz zu Gefühlen der Kompetenz, zu Gefühlen von mehr Sicherheit im Umgang mit den eigenen Strukturen und Beziehungen. Wir stimmen Durrant zu und sehen die Familienmitglieder während des Hilfeverlaufes auf dem Übergang von Gefühlen des persönlichen Versagens und der Nichtkompetenz zu Gefühlen der Kompetenz. Das, was wir nachfolgend als Einzugs- oder Verabschiedungsritual bezeichnen, wird bei Durrant als Anfangs- oder Endpunkt des Übergangs beschrieben.

Umgang mit der Familie und ihren bisherigen Lösungsversuchen, erhöht sich die Chance für eine Zusammenarbeit, die Veränderungen wahrscheinlicher macht.

Im gesamten therapeutischen Bereich unseres Trägers arbeiten die KollegInnen bereits seit über zehn Jahren mit Ritualen und Übergängen (vgl. Juchmann 2002). Diese Pionierarbeit hat uns sicher geprägt, einen interessiert geschärften Blick auf den Verlauf der Hilfe zu richten. Mit diesen Grundideen – insbesondere die Hilfemaßnahme als einen Übergang zu verstehen – haben wir vor vier Jahren im Therapeutischen Einzelwohnen die Arbeit mit den Familien begonnen. In der konkreten Zusammenarbeit mit den jungen Menschen und ihren Eltern haben wir verschiedene Phasen in der gesamten Hilfedauer wahrgenommen und uns Gedanken über ihre Bedeutung, Chancen und Hindernisse sowohl für die Familien als auch für uns als ProzessgestalterInnen gemacht. Der Beginn einer neuen Hilfe ist in seiner Bedeutung und der Hoffnung auf Veränderung aller Beteiligten eine magische Zeit, die sich natürlich von dem Ende einer Hilfe, in der die Früchte betrachtet und ggf. geerntet werden, unterscheidet. Wir haben uns gefragt: Was genau sind die Unterschiede und wie wirken sie auf wen? Und wenn der Anfang und die Verabschiedungszeit sich unterscheiden, wie ist der Raum dazwischen zu verstehen?

Im Folgenden laden wir ein, unsere Erfahrungen und unser Konstrukt von der Rahmung eines Hilfeverlaufes mit seinen möglichen Phasen zu erfahren. Vorher geben wir kurz einen Überblick über unseren Kontext und unsere Grundideen.

Das Therapeutische Einzelwohnen *Mobile*

Ein Mobile ist ständig in Bewegung. Kleinste Bewegungen bewegen das Ganze. Und das Ganze ist bekanntlich mehr als die Summe seiner Teile. Dabei steht eine Bewegung in Abhängigkeit zur anderen und jede Form der Bewegung hat Auswirkungen auf das Miteinander. Jedes einzelne Teil ist gefordert, neue Orte, unterschiedliche Kombinationen, Nähe und Distanzen im Miteinander auszuprobieren. Sowohl um die eigene Balance zu finden als auch das Gleichgewicht des Ganzen zu ermöglichen. Diese Dynamik endet nie. Dabei gibt es manchmal windstille Zeiten, in denen es leichter ist, sich miteinander abzustimmen. Manchmal stürmt es und erfordert viel Kraft, sich aufeinander zu beziehen.

*„Wenn alles klappt,
ist ein Mobile ein Stück Poesie,
das vor Lebensfreude tanzt und überrascht“*

Alexander Calder

(amerikanischer Bildhauer der Moderne, 1898–1976)

Unsere Ideen von der Arbeit mit Familien lassen sich mit dem Bild des *Mobiles* beschreiben. Bewegt sich hier ein Teil, kommt auch dort etwas in Bewegung, verändert sich ein Familienmitglied, so verändert sich in der ganzen Familie etwas.

Das Therapeutische Einzelwohnen *Mobile* ist eine stationäre Jugendhilfeeinrichtung in Berlin-Weißensee. Seit 2006 bieten wir sozialpädagogische und therapeutische Begleitung im Rahmen des Betreuten Einzelwohnens an. Zu unserem Team gehören zwei Sozialpädagoginnen mit je 30 Std./Woche, eine Systemische Therapeutin mit 20 Std./Woche und ein leitender Sozialarbeiter mit 5 Std./Woche. Wir sind eingebunden in den therapeutischen Bereich des Trägers „Neues Wohnen im Kiez GmbH“, zu dem auch die familien-therapeutischen Wohngruppen *Mäander*, *Mondlicht* und *Perle* gehören.

Das Angebot von *Mobile* richtet sich an junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren sowie an ihre Familien. Insgesamt haben wir sechs Plätze in drei Wohnungen, in denen die jungen Menschen jeweils zu zweit selbstständig leben und alle damit verbundenen lebenspraktischen Notwendigkeiten üben. Dazu gehören unter anderem die eigene Haushaltsorganisation, der eigenverantwortliche Umgang mit Geld, der Umgang mit Behörden und Institutionen, die schulische oder berufliche Weiterentwicklung, die eigene Beziehungs- und Freizeitgestaltung sowie die Nutzung eines individuellen Krisenmanagements.

Die jungen Menschen finden bei *Mobile* Raum, individuell ihre Stärken zu erleben und an diese eigenverantwortlich und zielorientiert anzuknüpfen. Im Mittelpunkt steht die Frage: Welche Ressourcen hat eine Person und wie können diese für die Bereiche genutzt werden, die noch nicht so gut laufen? Viele haben bereits Erfahrungen mit psychosozialen Hilfesystemen. Für manche ist die stationäre Jugendhilfe ein bekannter Ort, für andere ein neuer, viele haben einen oder mehrere Klinikaufenthalte hinter sich. Wir deuten die Entscheidung der Familien für eine Zusammenarbeit mit *Mobile* als einen weiteren Lösungsversuch, den meist langjährigen Problemen zu begegnen.

Mobile hat als wesentliche Grundidee das enge Zusammenwirken von Pädagogik und Therapie. Konkret zeigt sich das in folgenden Punkten:

- Gemeinsame systemische und lösungsorientierte Ideen
- Gemeinsames Motto, das in den einzeltherapeutischen, den Familien-, den Ziel- und anderen pädagogischen Gesprächen thematisiert wird
- Gemeinsame Aufnahmegespräche
- Gemeinsame Teamsitzungen, Fallbesprechungen und Supervisionen
- Gemeinsame Rituale, Markierungsgespräche und Reflektierende Teams
- Gemeinsame interne Fachzirkel

Im Fokus der Zusammenarbeit von Pädagoginnen und Therapeutin steht die Beratung der jungen Menschen mit dem Ziel der Verselbstständigung im eigenen Wohnraum und die Begleitung des Ablösungsprozesses von den Eltern – gemeinsam mit den Eltern. Ziel der stationären Unterbringung ist die Begleitung der Individuation, der Ablösung vom Elternhaus. Es geht darum, eigenständig zu denken und zu handeln, das eigene Leben autonom und in Eigenverantwortung zu gestalten.

Wege (2002) beschreibt in seinem Artikel „Verselbstständigung von jungen Erwachsenen im Rahmen des Betreuten Einzelwohnens“ wesentliche Aspekte, die auch für uns grundlegend in der Arbeit mit den jungen Menschen und deren Eltern sind. Wir sehen in dem Versuch, die jungen Menschen dabei zu begleiten, auf ihrem Weg in das Erwachsensein eine Kooperationsbeziehung zu den Eltern wiederherzustellen, eine große Chance. Eltern spielen in jedem Fall auf unterschiedliche Weise eine wesentliche Rolle, auch wenn die jungen Menschen im eigenen Wohnraum leben. Die eigene Herkunft bleibt lebenslang ein wichtiger Bezugspunkt des Menschen. Beim Erwachsenwerden ist es hilfreich eine Haltung zur Herkunft zu finden, sich zu positionieren, sowohl innerlich als auch äußerlich, im Sinne der „bezogenen Individuation“ (Stierlin 1989). Die Familie ist Teil des jungen Menschen, eine ausdrückliche Ablehnung der Herkunftsfamilie führt in der Regel zu massiven inneren Konflikten. Auch bedeuten Ablösungsprozesse und der Einzug einer Tochter oder eines Sohnes bei *Mobile* immer Systemveränderung, Krisenanfälligkeit und Neuorganisation für beide Seiten.

Der Hilfeverlauf bei *Mobile*

Innerhalb des Übergangs, als den wir den Hilfeverlauf sehen, erleben wir unterschiedliche Phasen. Unsere Annahme ist, dass neben den individuellen Entwicklungen und Anliegen der Familien die unterschiedlichen Zeiträume im Laufe einer Hilfe auch besondere Themen mit sich bringen: die Entscheidung für eine Zusammenarbeit, das Ankommen, die Sicherheit und Kontinuität, das Entdecken und Ausprobieren von neuen Perspektiven, die Stabilisierung dessen und schließlich die Verabschiedung mit neuen Zielen in Richtung Zukunft. Im Folgenden werden wir die einzelnen Phasen mit Bedeutung füllen, ihren spezifischen Themen Raum geben und ihre Bezogenheit aufeinander verdeutlichen. Des Weiteren formulieren wir kurz die genutzten Methoden: das Arbeiten mit Ritualen, das Reflektierende Team und die Markierungsgespräche.

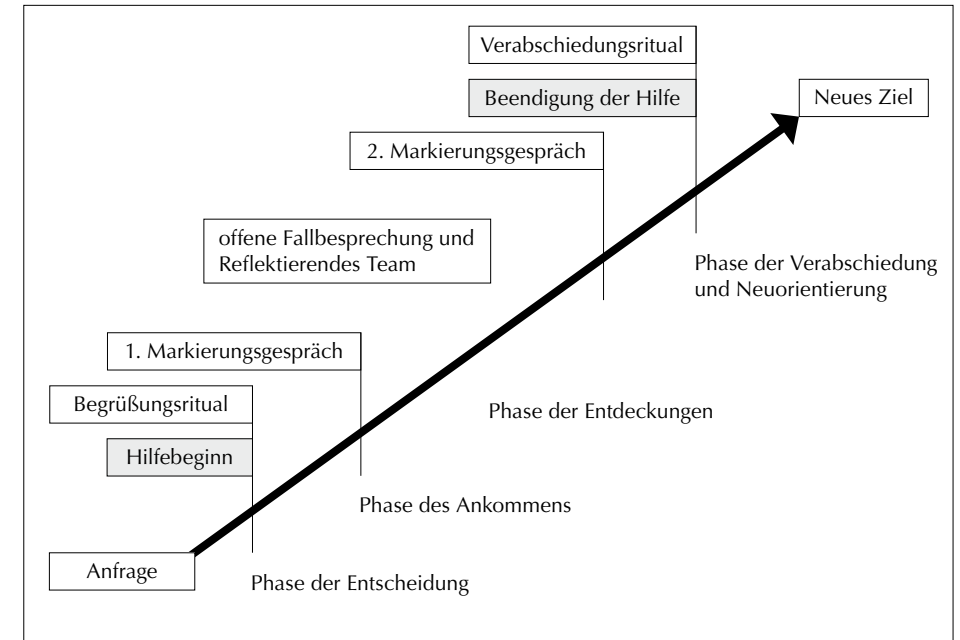


Abb.: Der Hilfeverlauf im Therapeutischen Einzelwohnen *Mobile*

Der Hilfeverlauf beginnt mit der „Phase der Entscheidung“ und endet mit der „Verabschiedungsphase“ von der Zeit bei *Mobile*. Der Zeitraum kann in seiner Gesamtdauer und Intensität sehr unterschiedlich sein. Je nach Auftrag, den unterschiedlichen Problemen und Bedürfnissen der jungen Menschen und ihrer Familien, dem Alter sowie der Finanzierungsdauer gestaltet sich der Gesamtverlauf individuell. Wir erheben mit Hilfe der stationären Jugendhilfe nicht den Anspruch, dass die Probleme nach der Zeit bei *Mobile* verschwunden sind oder gar ein Ablösungsprozess geschafft ist. Viel eher geht es uns darum, den schwierigen Ablösungsprozess mit seinen Ambivalenzen konstruktiv zu begleiten, einen Raum für die gegenseitigen Enttäuschungen zu öffnen, ins neue Sprechen über Beziehungskonflikte zu kommen und eigene Kompetenzen wieder wahrzunehmen. Auch versuchen wir, eine Grundidee dessen zu vermitteln, dass die Auseinandersetzung mit einer „bezogenen Individuation“ ein lebenslanger Prozess ist und wir in der ständigen Aushandlung mit unseren verschiedenen Beziehungsrealitäten sind.

Die Phase der Entscheidung: Wer will hier was von wem?

Die „Phase der Entscheidung“ vor einer möglichen Zusammenarbeit dauert durchschnittlich vier Wochen. Diese Zeit ist aus unserer Sicht notwendig, damit alle an der Hilfe Beteiligten eine gute Entscheidung für eine gemeinsame Arbeit bei *Mobile* treffen oder andere Lösungsmöglichkeiten entwickeln können. Für uns ist dieser Zeitraum auch wertvoll, um gemeinsame und unterschiedliche Anliegen zu erkennen und zu benennen.

Klassischerweise beginnt die „Phase der Entscheidung“ mit einer Anfrage, die das Jugendamt an uns stellt, um zu klären, ob wir einen geeigneten Hilferahmen bieten können. Damit ist die Finanzierung der Hilfe zunächst klar. Manchmal wenden sich auch Kliniken, andere stationäre Einrichtungen oder die Familie selbst an uns. Ist das der Fall, benötigen wir zunächst eine Zusage von dem zuständigen Kostenträger für eine mögliche Zusammenarbeit, bevor wir mit der Familie in die Informationsgespräche gehen.

Bereits im ersten telefonischen Kontakt mit den jungen Menschen oder den Eltern legen wir den Grundstein für eine kooperative Arbeitsbeziehung zur ganzen Familie. Wir besprechen, wessen Anwesenheit aus wessen Sicht zum ersten Informationsgespräch von Bedeutung ist und wer wen dazu einlädt. Diese ersten kurzen Gespräche sind in ihrer Intensität und Komplexität sehr verschieden. Wesentlich ist für uns, auch in Fällen, in denen die Familienmitglieder keinen Kontakt zueinander haben, alle Beteiligten gedanklich mit ihren möglichen Wünschen und Befürchtungen einzubeziehen. Dies gilt besonders auch für die folgenden zwei Aufnahmegespräche, die meist in den drei Wochen nach dem telefonischen Erstkontakt stattfinden. Wir nehmen die jungen Menschen und ihre Eltern in ihren Wahlmöglichkeiten und Entscheidungen sehr ernst und fordern sie auf, unserem Angebot auch kritisch zu begegnen.

Können sich die Beteiligten auch nach dem zweiten Gespräch eine gemeinsame Arbeit vorstellen, wird eine Hilfefkonferenz mit dem Kostenträger/Jugendamt vereinbart, in der die Details des anstehenden Hilfebeginns, der Einzug und die Ziele für die kommenden Monate besprochen werden. Wir nennen die kommende Zeit nach der Entscheidung: „Phase des Ankommens“.

Die Phase des Ankommens: Herzlich willkommen Herr oder Frau Problem

Als „Phase des Ankommens“ begreifen wir die ersten Wochen, manchmal auch Monate, in denen der junge Mensch bei *Mobile* lebt. Unsere Erfahrungen sind, dass diese Zeit meistens sehr positiv verläuft und geprägt ist von einer Aufbruchstimmung und den Hoffnungen der Familie auf Veränderung. Die „Phase des Ankommens“ beginnt mit dem offiziellen Hilfe-

beginn des Kostenträgers und den Vorbereitungen auf den Einzug. Idealerweise findet noch am Tag des Einzugs das Begrüßungsritual für die Familie statt, mit dem wir unsere Zusammenarbeit beginnen.

Rituale

Rituale stehen bei Mobile an bedeutsamen Stellen im Hilfeverlauf. Wir nutzen sie zur Einführung oder Verdeutlichung von Veränderungen. Begrüßungs- und Verabschiedungsrituale rahmen die (Übergangs-) Zeit, in der der junge Mensch im Therapeutischen Einzelwohnen Mobile lebt und an seiner Ablösung und Verselbstständigung arbeitet oder diese geschehen lässt. Rituale geben Ereignissen Sinn und Bedeutung. Sie geben Sicherheit und Orientierung, bestenfalls auch Kraft für Neues, für einen neuen Lebensabschnitt, für den Beginn der Hilfe oder auch für das Neue, das nach der Hilfe beginnen wird. Von Schlippe und Schweitzer (1996, S. 191) beschreiben Rituale als „Verdichtungen von Abläufen, [...] Rituale sind Handlungen, die zusammengefaßt [sic!], verdichtet und zugespitzt das aufzeigen, was ohnehin passiert [...] sie stellen damit eine machtvolle nichtverbale Sprachform dar“.

Zum Begrüßungsritual laden wir die gesamte Familie und andere wichtige Bezugspersonen ein. Die Sozialpädagogin und die Therapeutin halten eine individuelle Rede und überreichen ein symbolisches Geschenk. Auch der junge Mensch und die Eltern haben die Möglichkeit, einige Worte zu sagen. Die Eltern übergeben ihrem Sohn oder ihrer Tochter ein Symbol für die kommende Zeit (vgl. Juchmann 2002).

In den ersten Wochen gibt es meistens viel zu tun für alle Beteiligten. Einiges ist zu klären, zu besprechen und miteinander auszuhandeln. Erste Zielgespräche sowie erste Familien- und Einzelgespräche finden ihren Raum. Es gibt viele Kontakte und Absprachen. Wir nehmen die jungen Menschen und ihre Ideen zum selbstständigen Leben wahr, ihre Ziele und ersten Einschätzungen, an welchen Stellen sie Unterstützung möchten, erleben ihre Alltagsgestaltung, ihre Kontaktgestaltung zu Familie und Freunden, ihr Zutrauen in eigene Fähigkeiten, erste vorsichtige Auseinandersetzungen und Verlässlichkeiten. Und die jungen Menschen erfahren uns in unserer Beziehungsgestaltung zu ihnen und ihrer Familie, unseren Umgang mit ihren Zielen und ihrer Eigenverantwortung sowie unsere Art, ihnen Fragen zu stellen und Rückmeldungen zu geben.

Im Team entwickeln und überprüfen wir erste Hypothesen zu den Familien. Dazu gehört für uns auch, die Ankommensphase im Blick zu behalten und ihren Übergang in die längste Zeit des Hilfeverlaufes, die „Phase der Entdeckungen“, zu vermuten und mit den Beteiligten darüber das Gespräch zu suchen. Für uns ist es nicht ungewöhnlich, wenn nach der ersten Zeit Schwierigkeiten und altes Bekanntes „auch bei uns“ wieder auftauchen (vgl. Conen 1996). Zum einen deuten wir die Probleme als Zeichen der Loyalität gegenüber den Eltern, zum anderen könnte es auch ein Vertrauenssignal sein, mit den eigenen Themen bei *Mobile*

angekommen zu sein. Wir erwarten das und verstehen es als Einladung an uns, miteinander die Arbeit zu beginnen, ganz in dem Sinne „Herzlich willkommen Herr oder Frau Problem“.

Im Team beraten wir darüber, wann wir glauben, dass die Ankommenszeit geschafft ist, und laden die Familie zum ersten Markierungsgespräch ein, in dem wir die „Phase des Ankommens“ verabschieden und die „Phase der Entdeckungen“ einläuten.

Markierungsgespräche

Die Markierungsgespräche rahmen Anfang und Ende der „Phase der Entdeckungen“. Wir eröffnen die Möglichkeit der Rückschau, der Beschreibung des Ist-Zustandes und einer neuen Zielbestimmung. Das Markierungsgespräch wird – anders als die meisten Gespräche bei Mobile – von der zuständigen Sozialpädagogin und der Therapeutin gemeinsam moderiert. Der junge Mensch und seine Familienangehörigen werden zum Gespräch eingeladen. Es können sowohl die Veränderungen im Alltag als auch bisher stattgefundene therapeutische Prozesse reflektiert werden. Ein weiterer wichtiger Bestandteil ist der Blick in die nähere Zukunft. Die Unabhängigkeit der Markierungsgespräche von schwierigen Situationen, akutem Problemverhalten oder Konflikten, macht es auch für die Familien eher möglich, positiv miteinander zu sprechen, wertschätzende Rückmeldungen zu geben und Geschafftes zu würdigen.

Im ersten **Markierungsgespräch** verabschieden wir gemeinsam mit der Familie die „Phase des Ankommens“. Wir fragen den jungen Menschen und die Mutter, den Vater und andere wichtige Bezugspersonen, ob sie selbst auch den Eindruck haben, bei Mobile angekommen zu sein, und woran genau sie merken, dass sie angekommen sind. Wir schauen, wo der junge Mann oder die junge Frau und die Eltern ähnliche Einschätzungen haben und an welcher Stelle sich die Einschätzungen unterscheiden.

Einige Fragen, die wir im ersten Markierungsgespräch stellen:

- Wie würden Sie die Zeit von der Entscheidung für die Hilfe bis heute nennen, wenn Sie ihr einen Namen geben würden?
- Ist für Sie die „Phase des Ankommens“ bereits beendet? Woran merken Sie, dass etwas Neues beginnen kann?
- Was ist Ihnen gut gelungen während dieser Zeit? Was haben Sie geschafft? Wie haben Sie das gemacht?
- Wenn Sie sich zurückerinnern, was war in dieser Zeit für jeden Einzelnen besonders hilfreich?
- Was genau haben Ihre Familienmitglieder dafür getan, dass Sie heute einer neuen Phase begegnen können?
- Was könnte in der „Phase der Entdeckungen“ wichtig werden?

Die „Phase der Entdeckungen“ kann beginnen.

Die Phase der Entdeckungen: Übung macht den Meister

Diese Phase zeichnet sich durch das Suchen und Ausprobieren von Ideen, Lösungen und Eigenverantwortung aus. Die jungen Menschen haben die Möglichkeit, ihre Ziele herauszufinden, diese auszuprobieren, zu überprüfen und neue zu entdecken. Sie sind darin gefordert, kontinuierlich an ihren Zielen zu arbeiten und diese im Blick zu behalten. Kontinuierlich werden diese Ziele in Zusammenarbeit mit dem Kostenträger reflektiert. Mit weiteren Institutionen kooperieren wir transparent im Sinne der Selbstbestimmung der jungen Menschen.

Es ist eine große Herausforderung, neben all den praktischen Anforderungen, die ein selbstständiges Leben im eigenen Wohnraum beansprucht, die eigene schulische/berufliche Perspektive weiterzuentwickeln, nach Antworten auf persönliche Fragen der Identität zu suchen und Beziehungsfragen an die Eltern zu stellen.

Wir begleiten die jungen Menschen und ihre Familien dabei in unterschiedlichen pädagogischen und therapeutischen Settings. Für uns ist es bedeutsam, angemessene Formen der Unterstützung im Rahmen der zunehmenden Eigenverantwortung der jungen Menschen gemeinsam herauszufinden.

Neben den wöchentlichen Fallbesprechungen im Team nutzen wir vorbereitete Fallreflexionen am Flipchart in Anlehnung an Haye/Kleve (2003), die wir mit Genogrammen, Problembeschreibungen, Ressourcenkarten, Hypothesenbildungen etc. aufbereiten und sowohl im Team als auch im Beisein der Familie reflektieren. Das macht unsere Arbeit zum einen für die Familie sehr transparent. Zum anderen unterstützt es uns, die Ideen der Familie zu unseren Annahmen zu hören, gemeinsam ins Nachdenken zu kommen und neue Hypothesen zu entwickeln. Die Familienmitglieder als Experten für ihr Anliegen zu nutzen und wohlwollend die Tür zu unserer Teamarbeit zu öffnen, kann für alle Beteiligten ein Gewinn in der Zusammenarbeit sein und neue Möglichkeiten schaffen.

Das Reflektierende Team

Eine Methode, der Familie zu vermitteln, wie wir denken, was wir vermuten, welche Fragen wir uns stellen, ist das Reflektierende Team (RT) nach Andersen (1996).

Bei Mobile ist das Grundsetting ein wenig abgewandelt, ohne dass die Prinzipien von Andersen ihre Anwendung und Wirkung verlören. Pädagogin und Therapeutin eröffnen das Gespräch, die Familie sitzt in der zuhörenden Position. Wir tauschen uns im Zwiegespräch über das aus, was wir in der Fallbesprechung an Erkenntnissen gewonnen haben. Noch offene Fragen werden benannt. Wir folgen dabei den Regeln, die für das RT entwickelt wurden.

Anschließend gehen wir mit der Familie ins Gespräch. In aller Regel stößt diese Form, unsere Ideen und Hypothesen darzustellen und transparent zu machen, auf eine gute Resonanz in

den Familien. Diese für die meisten ungewöhnliche Form der Beratung oder Ideensammlung und die Möglichkeit, einfach nur zuzuhören, ohne Rede und Antwort zu stehen, eröffnet in den Teilnehmenden neue Gedanken und Gefühle. „Man kann sich das so vorstellen, als ob man an einer geöffneten Tür vorbeigeht und den eigenen Namen hört: es ist viel interessanter, stehenzubleiben und zuzuhören, als hineinzugehen und ‚mitzumischen‘.“ (von Schlippe, Schweitzer 1996, S. 200).

Die Dauer der „Phase der Entdeckungen“ wird im Einzelfall mit dem jungen Menschen, den Eltern, dem Jugendamt und uns ausgehandelt. Für uns trägt diese Zeit das Motto „so lange wie nötig und so kurz wie möglich“. Manchmal gibt es unterschiedliche Ansichten darüber, wann und ob ein guter Zeitpunkt ist, mit einem wesentlich geringeren Betreuungsangebot in eine eigene Wohnung zu ziehen. Idealerweise wird es in Richtung Verabschiedung gehen, wenn der junge Mensch seine individuellen Ziele im Rahmen der Selbstständigkeit erreicht hat oder eben auf einem sehr guten Weg ist, Sicherheit für die eigene Lebensführung zu erlangen, und sich dies auch zutraut.

Mit dem **zweiten Markierungsgespräch** leiten wir gemeinsam mit der Familie die „Phase der Neuorientierung und der Verabschiedung von Mobile“ ein. Die „Phase der Entdeckungen“ wird nun verabschiedet. Die Struktur dieses Gespräches ist die gleiche wie die des ersten Markierungsgesprächs. Die Fragen, die wir nun stellen, sind in etwa:

- Wenn Sie sich heute zurückerinnern, zu welchem Zeitpunkt begann eine neue Phase (der Entdeckungen)? Woran haben Sie das gemerkt? Was genau hat aus Ihrer Sicht den Unterschied ausgemacht? Was würden Sie heute sagen, wer was wie dafür getan hat?
- Welche persönlichen Veränderungen haben Sie in der Zeit bei Mobile am meisten überrascht?
- Welche Veränderung hat Sie an Ihrer Tochter/Ihrem Sohn am meisten überrascht?
- Wenn Sie bedenken, was ab heute noch ansteht, finden Sie dafür ein Motto?
- Was war bei Mobile hilfreich? Was weniger?
- Was muss noch besprochen werden, damit die „Phase der Neuorientierung und der Verabschiedung“ von Mobile gut gelingen kann?

Die „Phase der Neuorientierung und der Verabschiedung“ kann beginnen.

Die Phase der Neuorientierung und der Verabschiedung: Was bleibt und was kommt?

Das Ende der Hilfe wird durch einen sechs- bis achtwöchigen Verabschiedungsprozess vorbereitet. Zentral sind dabei zum einen die eigene Wohnungssuche und alle damit verbundenen praktischen Organisationen. Zum anderen geht es darum, genügend Raum und Zeit zu haben, um sich von Mobile, den Räumen, den MitarbeiterInnen und den Mitbewoh-

nerInnen zu verabschieden. Diese Phase ist nicht selten mit ambivalenten Gefühlen verbunden. Wir erleben, dass die Zeit der emotionalen Beschäftigung mit dem Thema Abschied für viele junge Menschen und auch die Familien schwierig ist. Dies gilt besonders für junge Leute, die eine langjährige Jugendhilfeschichte erfahren haben. Manchmal fordert die Verabschiedungsphase noch einmal eine intensive Begleitung sowohl was therapeutische Themen als auch die praktische sowie organisatorische Unterstützung betrifft. Umso wichtiger scheint es, die Verabschiedungsphase klar zu benennen und miteinander für neue Erfahrungen zu nutzen. Die Intensität dieser Phase scheint sehr von den familiären Unterstützungsmöglichkeiten abzuhängen. Es macht einen Unterschied, auf wie viel familiäre Verlässlichkeit die jungen Menschen in ihrem eigenen Wohnraum bauen können. Gibt es ausreichend familiäre oder soziale Sicherheit, fällt es leichter. Gibt es wenig, scheint es schwieriger, dem Neuen zu begegnen. Wesentlich ist auch, wie klar die neuen Perspektiven und wie realisierbar die eigenen Ziele sind. Wenn deutlich ist, dass die jungen Menschen ohne weitere längere Hilfen ihren Weg gehen und in eigenen Wohnraum ziehen, bieten wir eine dreimonatige ambulante sozialpädagogische Nachbetreuung an.

Auf der Ebene der Zusammenarbeit mit unserem Kostenträger sowie anderen kooperierenden Einrichtungen bedeutet die Verabschiedungsphase auch, die fachliche Zusammenarbeit zu reflektieren und Evaluationen für unsere Weiterentwicklung zu nutzen.

Nach dem Umzug verdeutlichen wir die Beendigung der Übergangszeit bei Mobile und verabschieden die Familien wiederum mit einem Ritual.

Das **Verabschiedungsritual** hat eine ähnliche Struktur wie das Begrüßungsritual. In einer anfänglichen Rede wird benannt, was die Familie in der Zeit bei Mobile aus der Perspektive der Kolleginnen geschafft hat und auch, wo wir noch Potenzial sehen, was uns in der Zusammenarbeit besonders beschäftigt sowie bewegt hat. Nach der Rede erhält der junge Mensch auch diesmal ein Symbol. Die jungen Menschen und ihre Eltern bekommen Raum für eigene Worte und die Gelegenheit, ein Symbol zu überreichen.

Was gewinnen wir?

Neben der wöchentlichen Teamarbeit unterstützt unsere Strukturierung des Hilfeverlaufes die Reflexion im Alltag. Der Hilfeverlauf ist für uns ein nützliches Mittel, das uns eher Veränderungen oder auch Nicht-Veränderung bemerken lässt und unseren bewussten Umgang damit fördert. Das klare Konzept regt uns immer wieder dazu an, innezuhalten, unsere Ideen und Hypothesen zu überprüfen und darüber nachzudenken, wo der junge Mensch mit seiner Familie gerade steht. Wir fragen: Wo sieht sich der junge Mensch selbst, wo verortet sich die Familie und welche Einschätzung haben möglicherweise die MitarbeiterInnen

vom Jugendamt, welche Etappe gerade erklommen wird? *Und* welche besonderen Themen der Auseinandersetzung oder der Aushandlung könnte diese besondere Stelle im Rahmen der Hilfe für alle Beteiligten bedeuten? Wie können wir darüber mit der Familie in den Austausch gehen? Wie geben wir Rückmeldungen über unsere Sicht? Wie geben wir Raum für Rückmeldungen der jungen Menschen und ihrer Eltern?

Für all diese Fragen gibt der Hilfeverlauf klare Orientierungspunkte und einen sicheren Rahmen. Selbstverständlich ersetzt er keinesfalls aktuelle Formen der Zusammenarbeit, Gespräche und Konfliktlösungen. Wir nehmen ihn eher als qualitative Ergänzung der täglichen Arbeit wahr. Zum einen lässt der Hilfeverlauf uns also am Ball bleiben über die Familie nachzudenken. Zum anderen lädt er uns dazu ein, diese Gedanken für die Familie transparent zu machen und sie dazu einzuladen, mit uns über Wahrnehmungen in den Austausch zu gehen.

Literatur

- Andersen, T. (1996⁴). Das Reflektierende Team. Dialoge und Dialoge über die Dialoge. Dortmund: Verlag Modernes Lernen.
- Conen, M.-L. (1990). Elternarbeit in der Heimerziehung. Eine empirische Studie zur Praxis der Eltern- und Familienarbeit in Einrichtungen der Erziehungshilfe. Regensburg: Walhalla u. Praetoria Verlag.
- Conen, M.-L. (1996). Wenn Heimerzieher zu nett sind ... Heimkinder im Loyalitätskonflikt zwischen Eltern und Erziehern. Evangelische Jugendhilfe 4/1996, pp. 206-216.
- Durrant, M. (1996). Auf die Stärken kannst du bauen. Lösungsorientierte Arbeit in Heimen und anderen stationären Settings. Dortmund: Verlag Modernes Lernen. (4. Auflage 2004).
- Haye, B., Kleve, H. (2003). Systemische Schritte helfender Kommunikation. In: Kleve, H., Haye, B., Hampe-Grosser, A., Müller, M.: Systemisches Case Management. Aachen: Institut für Beratung und Supervision, pp. 111-135.
- Juchmann, U., Nürnberg, R. (1999). Eine Therapeutische Wohngruppe für Jugendliche- oder das Zusammenwirken von Therapie und Pädagogik. Unsere Jugend 12/1999, pp. 534-540.
- Juchmann, U. (2001). „Neugier ist erlaubt ...“ Die Arbeit mit reflektierenden Prozessen in einer therapeutischen Jugendwohngruppe. Systema 3/2001, pp. 256-270.
- Juchmann, U. (2002). Über sieben Brücken muß Du geh'n ... Rituale in der Stationären Jugendhilfe. In: Vogt-Hillmann, M., Burr, W. [Hg.]: Lösungen im Jugendstil. Systemisch-lösungsorientierte Kreative Kinder- und Jugendlichentherapie. Dortmund: Borgmann.
- Schlippe, A. von, Schweitzer, J. (1996). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (5. Auflage 1998).
- Stierlin, H. (1989). Individuation und Familie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Van Gennep, A. (1908). Les rites de passage. Deutsch 1986: Übergangsriten. Frankfurt: Campus.
- Wege, T. (2002). Verselbstständigung von jungen Erwachsenen im Rahmen des Betreuten Einzelwohnens. Familiendynamik 3/2002, pp. 332-353.

Renate Semken, Bianca Weber
Neues Wohnen im Kiez GmbH
Therapeutisches Einzelwohnen Mobile
mobile@nwik.de

Renate Semken: Systemische Therapeutin/SG, Diplom-Sozialpädagogin,
Literaturwissenschaftlerin

Bianca Weber: Diplom-Sozialpädagogin, Systemische Beraterin